

Online-Rezensionen zur Liberalismusforschung 1/2010

Heinrich August Winkler: Geschichte des Westens. Von den Anfängen in der Antike bis zum 20. Jahrhundert

München: C.H. Beck 2009, 1343 S., ISBN 9 78-3-406-59235-5

Der große universalgeschichtliche Entwurf ist in der neueren Geschichtsschreibung ein wenig aus der Mode gekommen. Insofern haftet einem Projekt, wie es das Heinrich August Winkler mit seiner „Geschichte des Westens“ unternimmt, unweigerlich der Ruf des Altmodischen an. Das wiederum muss durchaus nichts Schlechtes sein. Im Gegenteil: Der Blick für das Ganze scheint ja gerade der deutschen Geschichtswissenschaft bisweilen aus dem Blickwinkel zu geraten, um dann der angelsächsischen überlassen zu werden.

Winklers Buch krönt eine lange Beschäftigung mit dem Thema – der Titel der seiner Abschiedsvorlesung vor der Emeritierung 2007 lautete schließlich „Was heißt westliche Wertegemeinschaft?“. Als universalgeschichtlicher Entwurf repräsentiert es in überzeugender Weise die Stärken, aber auch im Einzelfall die Schwächen dieses Genres.

Ganz zweifellos zu den Stärken gehört die „erzählerische“ Struktur des Buches. Es gelingt Winkler eine notwendigerweise ungeheure Informations- und Wissensflut geschickt zu bündeln und zu ordnen. Man kann ohne Übertreibung behaupten, dass es sich um ein gut geschriebenes und äußerst lesbares Buch handelt.

Unvermeidbare – daher verzeihbare – Schwächen finden sich daneben auch. Dazu gehört der Umstand, dass bei einem so groß angelegten Vorhaben bedauerliche Auslassungen geradezu vorgezeichnet sind. Das kann einzelne Aspekte betreffen, wie etwa die sehr kurSORISCHE Abhandlung Lateinamerikas. Wer den Freiheitsgedanken als den ordnenden Kernpunkt der westlichen Geschichte begreift, hätte vielleicht einige mehr Worte über das erfolgreichste Verfassungsexperiment des Subkontinents verlieren können, nämlich die von Juan Bautista Alberdi geschaffene Verfassung Argentiniens von 1853. Dergleichen findet man unweigerlich öfter. Viel über die demokratische Entwicklung der nordeuropäischen Länder erfährt man ebenfalls nicht, obwohl man annehmen müsste, dass sie wegen ihrer letztlich auf Sozialdemokratisierung hinlaufenden Tendenzen für Winkler besonders interessant hätten sein müssen.

Ein zweiter Aspekt ist schon etwas problematischer. Er betrifft die Eingrenzung des Themas. Kritisierbar ist dabei unter anderem, dass Winkler zwar am Rande bemerkt, dass die Abgrenzung der westlichen von der östlichen Welt mit den persischen Kriegen in Griechenland begonnen haben könnte, aber wirklich beginnen lässt er „den Westen“ erst mit dem Aufstieg des Christentums. Dies kollidiert mit seiner durchaus nicht-religiösen politischen Definition westlicher Identität, die sich aus dem Demokratie- und Freiheitsgedanken speist. Aus diesem Blickwinkel wären aber die griechische Demokratie und die republikanische Rechtsidee Roms weitaus zwingendere Ausgangspunkte gewesen.

Womit man wieder bei einem Kernproblem angekommen ist. Die Fülle des Materials lässt sich letztlich

nur durch die Wahl eines thematischen Blickwinkels einigermaßen ordnen. Die Gefahren sind vielfältig. Sie reichen von der übermäßigen Vereinfachung bis zur ideologischen Aufheizung des Themas. Viele der großen „universalgeschichtlichen Entwürfe“ waren schon fast nur noch ideologische Statements – von Oswald Spenglers „Untergang des Abendlandes“ zu Francis Fukuyamas „Ende der Geschichte“.

Winkler umschifft diese Klippe in der Regel souverän. Selbst Themen, die geradezu zum Ideologisieren einladen, bewältigt er ohne große Schwierigkeit. So ist etwa seine Betrachtung des amerikanischen Bürgerkriegs von 1861-65 ein Beispiel für eine Vorsicht, die das Konzept der Wertfreiheit der Wissenschaft schon fast an seine Grenzen treibt. Die Frage, ob die Sezession der Konföderierten Staaten von der Union rechtens war oder nicht, beantwortet er nicht, sondern stellt nur kurz beide Positionen gegenüber. Wer die Kontroversen kennt, die in den USA bis heute darüber ausgefochten werden, wird über diese unparteiische Nüchternheit schon fast erstaunt sein.

Etwas anders sieht es aus, wenn sich das Buch der deutschen Geschichte ab des 19. Jahrhunderts nähert. Dort dominiert ganz eindeutig und auch übergewichtet die Sozialdemokratie, der sich Winkler ja auch politisch verbunden fühlt, die Szenerie. Die Gewichtung der Begriffe im Abkürzungsverzeichnis (abgekürzt werden ja meist besonders häufig verwendete Begriffe) auf S.1203 ist in ihrer Sozialismuslastigkeit schon auffällig – dies sei als Kuriosum erwähnt.

Da er sein Buch ja auf der europäischen Kernidentität der Freiheit und Demokratie aufbaut, sodann die liberale Tradition für sich reklamiert, könnte man an dieser Stelle dann doch eine kleine und etwas deutlichere Klärung des Begriffes der Freiheit erwarten, den man schließlich auch in einem Spannungsfeld mit sozialistischen oder sozialdemokratischen Gedanken sehen kann.

Aber diese – im Kontext von Besprechungen, die sich mit Liberalismus befasst – unverzichtbare Bemerkung soll nicht die an sich überaus positive Würdigung dieses Buches schmälern. Wer den Westen ergründen will, kann bei diesem Buch durchaus anfangen.

Berlin/Potsdam

Detmar Doering